

Armin Jähne

## **Moskau - das „Dritte Rom“ Zu Rußlands politischem Selbstverständnis**

Dieser Aufsatz ist gedacht als ein Hommage für zwei Männer: für Johannes Irmscher, den verdienstvollen Senior Kollegen, der im heutigen Deutschland viel Unrecht erfährt, und Martin Winkler (1893 - 1982), den Rußlandhistoriker, der sich dem Rosenbergschen Mythos des 20. Jahrhunderts verweigerte, der zwei Professuren verlor - 1933 in Königsberg und 1938 in Wien - und auch nach 1945 in der Bundesrepublik kaltgestellt blieb.<sup>1</sup> Zu Unrecht ist seine umfangreiche russische Kulturgeschichte, die nicht veröffentlicht werden durfte, der Vergessenheit anheimgefallen. Teile dieser Kulturgeschichte liegen meinen Ausführungen zugrunde.

1453 wurde Konstantinopel von den Türken erobert. Fast gleichzeitig vollzog sich die territoriale "Sammlung" Rußlands, die mit dem Anschluß Novgorods (1478) und Twers (1485) im wesentlichen ihren Abschluß fand. Ivan III. Vasil'evič (bis 1505), seit 1462 Großfürst von Moskau, war es darüber hinaus gelungen, das auf den russischen Territorien schwer lastende tataro-mongolische Joch 1480 endgültig abzuschütteln. 1472 hatte er Sophia, die Nichte des letzten byzantinischen Kaisers geheiratet, ein Konnubium mit politischem Hintergrund und Anspruch. Andererseits reiften nicht alle Blütenträume moskowitzischen Machtstrebens. Noch waren - vorläufig wenigstens - im Westen und Nordwesten Polen, Litauen und der Livländische Ritterorden unüberwindbare Gegner.

Unter Ivan IV. Vasil'evič, "dem Schrecklichen" (1533 Großfürst von Moskau, Zar 1547 bis 1584), setzte sich diese imperiale Entwicklung fort, verbunden mit integrierenden Prozessen im Inneren Rußlands. 1552 wurde Kazan eingenommen, 1556 folgte Astrachan, und das gesamte Wolgagebiet und der westliche Teil Sibiriens gerieten unter russische Herrschaft. Im Westen war Ivan IV., trotz seiner Siege über den Livländischen Ritterorden, kein dauerhafter Erfolg beschieden. Er scheiterte an Polen und Schweden.

Im Osten und Südosten Europas hatte sich mit dem Wegfall von Byzanz ein grundsätzliches neues Kräfteverhältnis herausgebildet: politisch und im Verhältnis der Religionen. Als Gegenpol zum aggressiv expandieren-

den Osmanischen Reich und zum Islam begannen Rußland und die russische Kirche, eine immer größer werdende Rolle zu spielen. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung brachte sich das bis vor kurzem durch die tataro-mongolischen Khane noch weitgehend fremdbestimmte Rußland von der Mitte des 15. Jahrhunderts an zunehmend selbstständiger und selbstbewußter in die Korrelation der europäischen Mächte ein, ohne dort aber eine politische Anbindung zu suchen. Der Westen mit seiner nach russischen Begriffen ketzerischen Katholizität verhielt sich weitgehend gleichgültig und betrachtete die aufkommende neue Großmacht mit einer vorsichtig abwartenden Geringschätzung.<sup>2</sup>

Auf diese Weise sah Rußland sich einerseits mit dem Osmanischen Reich und dem Islam, andererseits mit der westeuropäischen Staatenwelt und dem Katholizismus konfrontiert. Der Westen jedoch, durch die muselmanischen Türken bedroht, konnte nicht umhin, Rußland als Gegengewicht zum türkischen Großreich zu akzeptieren und politisch in Rechnung zu stellen. Gleichwohl blieb es ein Epiphänomen im Mit- und Gegeneinander der europäischen Mächte. Rußland wiederum, der ungeliebte Außenseiter, fühlte sich nicht unbedingt zum Westen hingezogen. Es gab der Distanz, der betonten Abgrenzung den Vorzug (Unionskonzil von Florenz), und so war es mehr als nur der Ausdruck gewachsenen Selbstwertgefühls, wenn Ivan III., Großfürst von Moskau, 1489 die ihm vom Römischen Kaiser (Friedrich III.) angetragene Königswürde stolz mit den Worten ablehnte: "Wir sind durch Gottes Gnade Herrscher in unserem Lande seit Anbeginn".<sup>3</sup>

In dieser historischen Situation (1453 - 1547) und in seiner nun einmal gegebenen geopolitischen Lage stand und verharrte Rußland zwischen Orient und Okzident. Gerade deshalb waren die politische Selbstfindung, ja Selbstdarstellung, und die Positionsbestimmung Rußlands in Gegenwart und Vergangenheit eine dringende Zeitforderung. Gebraucht wurden sie in dreierlei Hinsicht: für die moskowitzische Kirche, die sich nach dem Fall von Konstantinopel vom dortigen Patriarchen losgelöst hatte, zum eigenen Selbstverständnis der werdenden Großmacht, auch in ihrem Verhältnis zur politischen Umwelt, und für den sich konstituierenden russischen Zentralstaat unter der Ägide Moskaus, d.h., sie lagen im Interesse der Autokratie des Großfürsten von Moskau, dessen gesamtherrscherlicher Anspruch angesichts der Kämpfe von zentrifugalen und zentripetalen Kräften im Reich legitimiert werden sollte. Die notwendig gewordene politische Positionsbestimmung und Selbstverständigung der herrschenden russischen Eliten geschahen, ausgehend von ihrer gesellschaftlichen Rolle und

ihrem Sozialstatus, vom geistlichen (kirchlichen) und vom weltlichen Standpunkt aus.

In den letzten beiden Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts zeigten sich in der russischen Literatur erste Anzeichen einer ideologisch verinnerlichenden Umsetzung dieses neuen Selbstverständnisses von Reich, Großfürst und russisch-orthodoxem Klerus. Greifbar wird sie im "Sendschreiben vom griechischen Zaren Lev, nach der heiligen Taufe Vasilij, der seine Gesandten nach Babylon schickte, um dort ein Zeichen der heiligen drei Jünglinge Ananij, Azarij und Misail zu suchen und mitzunehmen".<sup>4</sup>

Ihm geht die "Erzählung vom Zarentum Babylon" voraus. Dort wird von der wunderbaren Erwählung eines unter einer Kiefer gefundenen Knabens zum König von Babylon, Navchodonosor, berichtet, der sich eine neue Hauptstadt erbauen und alle Dinge, auch seine Streitaxt, die beim Anblick der Feinde von selbst aus der Scheide sprang, mit dem Zeichen der Schlange versehen ließ. Da sich sein Sohn, Vasilij Navchodonosorovič, nicht an die väterlichen Weisungen hielt, wurde die Schlange lebendig und legte sich um die Mauer der Stadt.

Babylon verödete, und hier setzt nun das "Sendschreiben" ein. Drei fromme Christen sandte der "griechische Zar", der sein Lager in sicherer Entfernung vor Babylon aufgeschlagen hatte, in die wüste Stadt, einen Griechen, einen Abchasen und einen Russen. Unter Zuhilfenahme einer Leiter aus Zypressenholz, in die Schutz verheißende griechische, abchassische und russische Inschriften eingeschnitten waren, überwand die Boten Schlange und Mauer. Sie eilten in die Kirche von Babylon, und als sie am Grab der Jünglinge beteten und ein Zeichen erflehten, befahl ihnen eine Stimme, in den Palast zu gehen: "Da stand das königliche Lager, kostbar und reich geschmückt. Auf ihm aber lagen zwei Königskronen, die erste von Navchodonosor, dem König von Babylon und der ganzen Welt, die zweite die seiner Königin. Und sie sahen dort eine Urkunde in griechischer Sprache, die besagte, daß diese Kronen, vom König Navchodonosor geschaffen, ... bis jetzt durch Gott gehütet wurden, heute aber sollen sie dank der Fürsprache der heiligen Jünglinge, der griechische Zar Lev, nach der heiligen Taufe Vasilij, und seine Zarin Alexandra tragen". Die drei Männer überbrachten Kronen und Urkunde ihrem Gebieter, der mit ihnen zum Patriarchen ging. "Der Patriarch nahm von den Gesandten die Königskronen und setzte die erste auf das Haupt des Zaren Vasilij, die andere auf das der Zarin Alexandra und segnete sie". Anzunehmen ist, daß beide Erzählungen auf ein verlorenes griechisches

Original - vielleicht der Zeit Leons I. - zurückgehen, das die Legitimität des byzantinischen Imperiums bekräftigen sollte. Gott hütete die Krone des babylonischen Großkönigs und Herrschers der vier Himmelsrichtungen, weil er sie dem byzantinischen Kaiser als Unterpfand des neuen Weltreichs bestimmt hatte. Für solche Legenden mußte Moskowien am Ausgang des 15. Jahrhunderts besonders aufnahmebereit sein, da es sich, nach dem Falle Konstantinopols, zunehmend als der geistige und politische Erbe von Byzanz begriff. So wie die Legende für die russischen Verhältnisse adaptiert wurde, verwandelten sich einer der Boten in einen Russen, der andere in einen Abchasen.

Das wachsende Selbstbewußtsein des moskowitzischen Rußlands fand, parallel zur beginnenden genealogischen Verklärung des großfürstlichen Hauses, seinen Ausdruck auch in neuen äußerlichen Symbolen. Sicher war es kein Zufall, daß das älteste großfürstliche Siegel mit dem Doppeladler aus dem Jahr vor der Krönung 1498 stammt. Die Einführung des Doppeladlers als Emblem des Reiches deutet zweifellos darauf hin, daß Ivan III. sich spürbar als Erbe des byzantinischen Kaisertums zu betrachten begann, auch im Sinne eines christlichen Auftrags.<sup>5</sup>

Bereits 1492 hatte der Metropolit Zosima (Zosimus) in seiner "Verkündigung" der Ostertafel Ivan III. als den "neuen Zaren Konstantin in der neuen Stadt Konstantins, in Moskau" gefeiert.<sup>6</sup> Etwa gleichzeitig oder wenig später wirkte im reichen Eleazarkloster in Pskov der Starze Filofej, der beim Nachdenken über Rußlands Stellung und die sich in Rußland vollziehenden gesellschaftlichen Prozesse bewußt eine spätantike Tradition rußlandspezifisch rezipierte und weiterentwickelte.<sup>7</sup>

Schon die frühen Christen hatten in Rom das letzte der vier Weltreiche der Visionen des Propheten Daniel gesehen, die "Urbs aeterna", die bis zur Wiederkehr Christi sein wird.<sup>8</sup> Roms Nachfolge trat aber dann Byzanz/Konstantinopel, die "Nea Rome", an, und das insbesondere, nachdem die Stadt am Tiber 410 u.Z. in die Hände der von Alarich geführten Goten gefallen war. Der byzantinische Literat Konstantin Manasses restimierte im 12. Jahrhundert: "Und dies geschah dem Alten Rom, aber unseres blüht, wächst, ist stark und jung".<sup>9</sup>

In seinem "Sendschreiben an Großfürst Vasilij (Vasilij III. Ivanovič, 1479 - 1533, Großfürst seit 1505), worin auch vom richtigen Kreuzzeichen und von der sodomitischen Unzucht" gesprochen wird<sup>10</sup> ging Filofej über die zwei Roms, die "Urbs aeterna" und die "Nea Rome", hinaus und schuf einen stark suggerierenden kirchlich-politischen Zeitbezug, wenn er kon-

statierte: "Die Kirche des Alten Rom fiel durch die apollinarische Ketzerei. Die Tore der Kirche des Zweiten Rom, der Stadt Konstantins, zerbrachen die Hagarenkel mit Äxten und Beilen. Heute aber ist die heilige allgemeine apostolische Kirche des Dritten Neuen Roms die deiner Herrschaft und deines Zarentums, das bis an die Enden der Welt über alles unter dem Himmel im orthodoxen Glauben heller als die Sonne leuchten wird."<sup>11</sup> ähnliche Gedanken enthielt schon die "Erzählung vom Novgoroder weißen Klobuk", wo es hieß, daß Rom und Neurom, Byzanz, vom wahren Glauben abfielen und deshalb Strafe erlitten haben, aber "das Dritte Rom, das da ist das russische Land, ward durch die Gnade des heiligen Geistes erleuchtet".

Filofej betonte noch den Gedanken einer Rußland vorbehaltenen Rom-Nachfolge, indem er Vasilij zur Einsicht drängte: "Siehe und verstehe, gottesfürchtiger Zar, daß alle christlichen Zarentümer in dein einziges Zarentum zusammengeschlossen wurden. Denn zwei Roms sind gefallen, das dritte steht, ein viertes aber wird nicht sein".<sup>12</sup>

In dem "Sendschreiben wider die Sterndeuter und Lateiner" an den Djak M.G. Misjur'-Munechin (+ 1528), der seit 1510 im Auftrage des Moskauer Großfürsten das Pskover Territorium verwaltete, wiederholte Filofej seine fast stereotype Formel vom moskowitzisch-russischen "Rom": "Einige wenige Worte möchte ich über das heutige rechthgläubige Zarentum unseres erlauchtesten und höchstthronenden Herrschers sagen, der auf der ganzen Erde den Christen der einzige Zar und Zaumhalter der heiligen, göttlichen Altäre der heiligen, "ökumenischen, apostolischen Kirche ist, die anstatt der römischen und der konstantinopolitanischen in der gottgesegneten Stadt Moskau ist ... Wisse denn, Christus- und Gottliebender: Alle christlichen Zarentümer sind vergangen und fanden, gemäß den prophetischen Büchern, Aufnahme in das einzige Zarentum unseres Herrschers. Das ist das russische Zarentum. Denn zwei Roms sind gefallen, das dritte steht, ein viertes aber wird nicht sein."<sup>13</sup>

Der politische Ansatz und Anspruch einer solchen Rom- und Byzanz/Konstantinopol-Vereinnahmung (West- und Ostrom-Vereinnahmung) durch den russischen Mönch sind offenkundig, und doch verbarg sich dahinter noch ein anderes russisches Zeitproblem, dem wohl in erster Linie die Sorge Filofej's galt. Mißstände innerhalb der Kirche wie Simonie (Ämterschacher), Sodomie (Unzucht mit Tieren), Traditionsverfall, zunehmende Kritik, verkörpert vornehmlich in der sogenannten judaisierenden Ketzerei, Astrologie als gotteslästerliches Beginnen der

weltlichen Macht, Versuche der Säkularisation kirchlichen Grundbesitzes: von überall her sah sich die Kirche bedroht.

Das Schicksal der beiden Roms mußte Warnung sein: "Alle christlichen Zarentümer wurden von Ungläubigen ins Verderben gestürzt. Nur unseres einzigen Herrschers Zarentum steht allein dank der Gnade Gottes".<sup>14</sup> Die göttliche Vorsehung hatte Rom und Ostrom für den Abfall vom Glauben furchtbar gestraft. Deshalb rief Filofej den Großfürsten auf: "Dir gebührt es, Zar, dein Zarentum in der Furcht Gottes zu halten".<sup>15</sup> Die Ab- und Nachfolge von Rom, Byzanz/Konstantinopel, Moskau barg neben dem politischen Kalkül vor allem die Verpflichtung der Staatsgewalt zum Schutz und zur Reinhaltung des wahren christlichen, d.h. des christlich-orthodoxen Glaubens russischer Ausprägung, zur Aussperrung jeglicher Ketzerei. Seiner russischen Heimat das Schicksal der beiden vorausgegangenen Roms zu ersparen, ihr durch die Bewahrung des reinen Glaubens die Gnade Gottes bis ans Ende der Welt zu sichern, das war das ureigentliche Anliegen des Starzen Filofej.

Weit von Moskau, unmittelbar an der stets gefährdeten Westgrenze, bekannte sich dieser Mönch uneingeschränkt zur großfürstlichen, an die christliche Orthodoxie gebundenen Macht, die er ganz zweckdienlich in eine auf das antike Rom zurückgehende imperiale und kirchliche Tradition einband, um sie zugleich auf distinktive Weise von der westeuropäischen, römisch-katholisch fundierten Staatenwelt als etwas Besonderes und Einmaliges abzuheben. Filofej vertrat Anschauungen wie Josif von Volokolamsk (Volocekij, 1439/40 - 1515): Der Autokrat mußte stark sein und hatte vor Gott die Pflicht, Kirche und Glauben zu schützen, und er hatte sich, obwohl göttlichen Ursprungs, der geistlichen Macht unterzuordnen. Filofej war, wenn nicht gar ihr Schöpfer, der konsequenteste Verfechter der Theorie, daß Moskau das "Dritte Rom" sei, d.h. der Theorie, die sich zur Staatsdoktrin entwickelte und das ideologische Selbstverständnis wie offizielle Bild der zaristischen Alleinherrschaft entscheidend beeinflusste.

Von noch größerer Bedeutung als die kirchlich geprägten Vorstellungen Filofej's von Moskau/Rußland, dem "dritten römischen Imperium", sollten die weltlich ausgerichteten historischen Bekundungen jenes Spiridon-Savva werden, der von Zargrad/Konstantinopel nach Litauen geschickt wurde, sich dort "Metropolit von Kiev und ganz Rußland" nannte, dann ins Großfürstentum Moskau floh, wo man ihn, den von der Kirche Verfeimten, im Ferapontkloster inhaftierte.<sup>16</sup> Er verfertigte in

seinem 91. Lebensjahr auf die "Forderung" eines Unbekannten hin ein "Sendschreiben", das offenbar ins zweite Dezennium des 16. Jahrhunderts zu datieren ist.<sup>17</sup>

In dessen erstem Teil, der von der Herkunft der russischen Großfürsten erzählt, finden sich eine von Noah ausgehende, über Seostr, Filiks, Alexander den Grossen, die Ptolemäer, Antonius, Kleopatra, bis Cäsar und Augustus reichende historische Entwicklungslinie und die folgende mit Augustus beginnende genealogische Abzweigung: Unter den von Augustus eingesetzten Statthaltern habe es einen "Prus an den Ufern der Weichsel in der Stadt, die Morborok (Malbork/Marienburg?) heißt, in Toruń, Chwoinica und im hochberühmten Gdańsk und in vielen anderen Städten am Flusse Nemon, der in das Meer fällt..." gegeben. "Und bis zu dieser Stunde heißt es nach seinem Namen das Land des Prus". Dort fand eine Gesandtschaft der Novgoroder "einen Fürsten mit Namen Rjurik aus dem Stamm des römischen Zaren Augustus". Rjurik kam mit seinen Brüdern Truvor und Sineus zu ihnen und herrschte über sie. "Vom Großfürsten Rjurik (aber) stammte im vierten Glied Großfürst Vladimir, der das russische Land durch die heilige Taufe erleuchtete".<sup>18</sup>

Weiter berichtet Spiridon-Savva die Legende, daß im Jahre 6553 (= 1045) der byzantinische Kaiser, "der gottliebende Konstantin Monomach" (in Wirklichkeit sein Großvater, Kaiser 1042 -1055), Gesandte zum Großfürsten Vladimir Vsevolodovič (1053 - 1125) schickte, "und dieser empfängt von seinem Hals das lebensspendende Kreuz vom lebensspendenden Holz selbst, auf dem Christus gekreuzigt worden ist. Von seinem Haupt nimmt er auch die Zarenkrone und legt sie in eine goldene Schale. Er befiehlt, auch das Karneolkästchen zu bringen, an dem sich Augustus, der römische Kaiser, ergötzte".<sup>19</sup>

Zugleich übermittelte er dem Großfürsten seinen Wunsch: "Empfange von uns, gottliebender orthodoxer Fürst, diese ehrwürdigen Geschenke aus den ewigen Zeiten des Anbeginns deines Stammes zu Ruhm und Ehre und zur Krönung deines freien und selbstherrlichen Zarentums ... Und Großfürst Vsevolodovič wird seit dieser Zeit Monomach und Zar von Großrußland genannt. Und seit dieser Stunde werden alle Großfürsten von Vladimir, die in das russische Großfürstentum eingesetzt werden, mit dieser Zarenkrone... gekrönt".<sup>20</sup>

Wer waren der Auftraggeber bzw. Adressat dieses genealogischen Konstrukts, das die russischen Großfürsten von Augustus abstammen läßt und ihre Herrschaftslegitimation in sehr direkter Weise von

Byzanz/Konstantinopol, von Konstantin IX. Monomach (1042 - 1055) herleitet? Die Vermutung liegt nahe, daß der gewaltsam zum Mönch gemachte Fürst Vasilij Ivanovič Patrikeev (als Mönch Vassian Kosoj) Spiridons "Sendschreiben" initiiert hatte, zuma! er sich seit 1509 der besonderen Gunst Vasilij III. erfreute, den er seinerseits als Erben der byzantinischen Kaiser über alle anderen Herrscher erhöhte.<sup>21</sup>

Zweierlei fällt im "Sendschreiben" Spiridon-Savvas auf. Bei ihm ist die göttliche Herkunft der großfürstlichen Autokratie völlig in den Hintergrund gedrängt worden. Konstantin der Große wurde mit keinem Wort erwähnt. Spiridons Thema war einzig die "translatio imperii", die Übertragung des römischen und byzantinischen Weltkaisertums auf Rußland, die auch durch die kunstvolle genealogische Verknüpfung von Augustus, Prus und Rjurik verständlicher gemacht werden sollte. Dabei dürfte es ihm vorrangig darum gegangen sein - ganz im Sinne Patrikeevs und im Gegensatz zu den Josiflianern - die Unabhängigkeit der großfürstlichen Macht von der Kirche historisch zu begründen, um den Staat aus der Schicksalsgemeinschaft mit der Kirche zu lösen. Zweitens ist bemerkenswert, daß Spiridon nie politisch einengend von Moskau und seinem Großfürsten, sondern nur vom "Selbtherrscher und Zaren Großrußlands" sprach. Immerhin, in dem Vertrag, der 1514 Maximilian I. zur Unterschrift gesandt wurde, nannte sich Vasilij III. selbstbewußt "Kayser und Herrscher aller Reussen".<sup>22</sup> Das war keine der westlichen Konvention geschuldete Formalität, sondern resultierte aus dem Selbstverständnis der moskowitzischen Großfürsten, die sehr konsequent die Territorien um Novgorod, Pskov, Smolensk oder die nördlichen Gebiete an Dvina und Desna als Teile ihres "Vatererbes" beanspruchten und auch so behandelten.<sup>23</sup>

Ich will an dieser eine Wertung versuchen: Moskau ist nach der "Urbs aeterna", nach Byzanz/Konstantinopol, d.h. der "Nea Rome", das "Dritte Rom". Augustus, der Erbe orientalischer Gottkönige, der "Soter", der "Retter" und "Heiland", der "Weltkaiser" gilt als Vorfahre des jetzigen Trägers der Weltherrschaft in Person des "Selbtherrschers und Zaren von Großrußland". In diesem neuen russischen Selbstverständnis drücken sich Machtbewußtsein, der Anspruch auf eine Sonderstellung des russischen autokratischen Staatswesens und eine Verortung der eigenen Entwicklung im bisherigen Geschichtsablauf aus, die eine am Sein und am Untergang von Rom und Byzanz orientierte, eine deutlich osteuropäisch geprägte Epochensicht offenbart. Hinzu kommt ein Missionsdenken, das in der Vorstellung wurzelt, die orthodoxe Kirche sei der Hort des einzig



wahren christlichen Glaubens. Diese politisch-historische Selbstpositionierung Rußlands scheint auf den ersten Blick, man denke nur an Rom und Augustus, eine Reflexion des westlichen europäischen Kulturkreises, eine Anknüpfung daran zu bedeuten. Aber Rußlands politische Selbstwahrnehmung und -bestimmung, die nicht eine Antwort auf eine "westliche" Herausforderung war, geschah aus sich in und um Rußland findenden Sachzwängen heraus und war nicht zuletzt der Erhaltung russischer Eigenart geschuldet. Insofern läßt sich das "Dritte Rom", denn "ein viertes wird nicht sein", nicht als ein Zugehen auf die westeuropäische Staatenwelt verstehen, sondern eher als eine betonte Abgrenzung von ihr (wenn nicht gar als ihre Negation). Andererseits wollte man dem Westen ebenbürtig sein, sich ihm zugehörig fühlen, ohne aber sich mit ihm identifizieren zu müssen. Rom und Augustus stehen für die Gleichrangigkeit und das vielleicht Dazugehören, Byzanz und Konstantin für das Anderssein und die Verweigerung.

Den Aus- und Aufbruch aus der russischen Selbstverweigerung, aus Rußlands Selbstgenügsamkeit und Sonderdasein, die Öffnung hin nach Westeuropa vollzog Peter I., ohne je das imperiale Interesse am Osten, insbesondere am Kaukasus und der mittelasiatischen Region, aus dem Auge zu verlieren. Er erzwang für Rußland den Zugang zur Ostsee und machte sie, dank seiner dort prävalenten Flotte, zu einem Mare rossicum. Die Nachfolger Peters I. setzten diese Linie abstrichslos fort. Seit der mit russischer Hilfe 1733 erfolgten Inthronisation des sächsischen Kurfürsten Friedrich August II. (als polnischer König August III.) wurde Polen faktisch zu einem Krongut des Zaren. Das war der Beginn einer Entwicklung, die im Gegen- und Miteinander von Rußland, Preußen und Österreich zur schließlichen Teilung Polens führte. Namentlich unter Katharina II., die 1764 die Wahl ihres früheren Favoriten Stanislaus August Poniatowski zum König von Polen erwirkt hatte (sic! 1772 erste Teilung des Landes), wurde Rußland zu einer für Europa geradezu omnipotenten Macht. Als 1774 mit dem Frieden von Kutschuk-Kainardsche ein fünfjähriger Krieg mit der Türkei zu Ende ging, erhielten die Krimtataren ihre Unabhängigkeit und die russischen Schiffe endlich freie Fahrt auf dem Schwarzen Meer zugesichert. Gleichzeitig wurde dem russischen Gesandten bei der Hohen Pforte das Einspruchsrecht zugunsten der orthodoxen Christen zuerkannt. Katharina II. legte "damit - der wichtigste Siegespreis - den Untergrund der gesamten späteren russischen Einmischungspolitik in türkische Fragen" <sup>24</sup> und, so ist hinzuzufügen, für die russische Balkanpolitik. Wurde sie, "Katharina die Große, weiseste Mutter des Vaterlandes", auf

solche Art nicht zum Vollstrecker eines Gebots aus der Zeit, da Rußlands Staatstheorie noch in ihren Anfängen steckte? War der von Gott ermächtigte Zar nicht verpflichtet, alle, die ihm untertan waren, zu schützen und Sorge zu tragen, daß die Gesamtheit der orthodoxen Christen in Ruhe und Frieden leben könne?

Mit der Vertreibung der napoleonischen Truppen aus Rußland, mit dem Einmarsch der verbündeten Armeen in Paris und der nachfolgenden Neuordnung der europäischen Verhältnisse, undenkbar ohne die aktive Mitwirkung des Zaren, mit der dann unrühmlichen Gendarmenrolle Rußlands unter Nikolaus I. war das vorläufige Apogäum russischer imperialer Politik und imperialer Einflußnahme auf Europa erreicht worden. Die Wende brachte der Krimkrieg von 1853 - 1856.

Rußland, von Österreich und Preußen nicht unterstützt, kämpfte allein gegen die Koalition der Türkei, Frankreichs und Großbritanniens. Nach erlittener militärischer Niederlage mußte Rußland seine Schutzmachtrolle hinsichtlich der türkischen Untertanen christlich-orthodoxen Glaubens aufgeben und das Protektorat der Großmächte über Moldawien, die Walachei und Serbien anerkennen, Gebiete, deren Landesherr nach wie vor der Sultan blieb. Die Konfrontation mit den westlichen Mächten, seine zeitweise politische Isolation, die fast an Treuebruch grenzende Haltung Preußens und Österreichs hatten Rußland verunsichert und sein Selbstbewußtsein schwer getroffen. Es zog sich merklich auf sich selbst zurück.

Die Revolution von 1917 führte, weil von außen so gewollt, abermals zu einer politisch weitreichenden Isolation Rußlands, d.h. Sowjetrußlands/der UdSSR. Das änderte sich zwar bald, zumal im idellen und geistig-kulturellen Bereich dem sowjetischen Gesellschaftsexperiment viele Sympathien zuströmten. Hinzu kam auch ein starkes Selbstwertgefühl in der russischen Gesellschaft, das sich von revolutionär-utopischen Hoffnungen nährte. Dennoch verfestigte sich der allgemeine Eindruck einer Sonderstellung, des Andersseins des nachrevolutionären Rußlands, von Rußland überhaupt.

Mitte der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts erfuhr dieses quasi Sonderdasein im Zuge der Stalinisierung auch von innen heraus eine Verfestigung, die durch den 2. Weltkrieg, sein für die UdSSR siegreiches Ende und die nachfolgenden internationalen politischen Verhärtungen eher noch befördert denn durchbrochen wurde. Es ergab sich ein zum Teil aufgezwungener, zum Teil selbstverschuldeter paradoxer Dualismus von gesellschaftlicher Ich- bzw. Wir-Bezogenheit und imperialem Anspruch, seit 1945 auch

über die Grenzen der Sowjetunion hinaus, von Abgrenzung zum osteuropäischen wie sonstigen Ausland (mit qualitativen Unterschieden) einerseits und Paktpolitik wie weltweiter Führungsrolle andererseits, von weltanschaulichem Suprematiestreiben und sowjetischem Provinzialismus, von Fortschrittlichkeit und Konservatismus, von Machtegoismus und helfender internationalistischer Brüderlichkeit, von asiatisch-orientalischem Wesen und europäischen Ambitionen.

Das nach dem 2. Weltkrieg in sowjetischem Gewande neu belebte russische imperiale Denken und Streben, dessen Zielpunkte unverändert der Balkan, Ost- und Mitteleuropa, der Nahe Osten und die mittelasiatische Region waren, offenbarte sich unverkennbar auch in S. Eisensteins Filmwerk "Iwan der Schreckliche" (1. Teil 1945, Stalinpreis 1946) durch die sehr weltlich-politische Reflexion der vordergründigen Idee von Moskau/Rußland als dem Dritten Rom, "ein viertes aber wird nicht sein". Die stalinistisch geprägte Sowjetunion und ihre Führung betrachteten sich als Hort einer reinen Lehre, natürlich nicht des christlichorthodoxen Glaubens, sondern einer zum Dogma erstarrten quasikommunistischen Theorie. An die Stelle der Schutzfunktion für die orthodoxe Christenheit war die Fürsorgepflicht für die kommunistische Weltbewegung und der sonstigen antiimperialistischen Bewegungen getreten, einschließlich ihrer meist restriktiven Bevormundung.

Filofej und Spiridon-Savva hatten ihre Idee von Moskau/Rußland als dem "Dritten Rom" vornehmlich entwickelt, um am Beispiel von Rom und Byzanz/Konstantinopel auf das unbedingte Festhalten am rechten Glauben zu drängen, weil jedes Abweichen unausweichlich den Untergang von Reich und Zarentum, Leid und Knechtschaft zur Folge haben würde. Sie waren damit nicht nur dem Bestreben der Moskauer Großfürsten entgegengekommen, die Legalität ihrer Herrschaft in den Augen der russischen Gesellschaft und vor aller Welt historisch-genealogisch zu begründen, sondern hatten einer russischen Großmachtideologie den Boden bereitet, die über Peter den Großen, Katharina II., Alexander I., Nikolai I. und J.W. Stalin bis in unsere Tage hineinwirkt.

**Anmerkungen:**

- <sup>1</sup> Zu Leben und Werk M. Winklers siehe G. Voigt, Martin Winkler. Ein deutscher Rußlandhistoriker, 23.12.1893 - 3.8.1982. Zu seinem 100. Geburtstag, in: Berliner Jahrbuch für Geschichte Osteuropas, 1994, Bd. 1, S. 1 - 11; M. Winkler, Mein Zensor, Manuskript (Archiv der Witwe Winklers in Feldafing) - über W. Winklers Ablehnung von A. Rosenbergs "Mythus des 20. Jahrhunderts" und daraus folgende Repressalien.
- <sup>2</sup> S. I. Radig, Antičnoe vlijanie v drevnerusskoj kul'ture (= Der antike Einfluß auf die russische Kultur), in: Voprosy klassičeskoj filologii, Moskau 1971, 3/4, S. 7; Kratkaja istorija CCCP (= Kurze Geschichte der UdSSR), Moskva/Leningrad 1963, Bd. 1, S. 125 - 127
- <sup>3</sup> K. V. Bazilevic, Vnesnaja politika Rossii v period obrazovanija centralizovannogo gosudarstva. 2ja pol. XV v. (Die Aussenpolitik Rußland in der Periode der Herausbildung des Zentralstaats. 2. Hälfte des 15. Jhdts.), Moskva 1952, S. 263.
- <sup>4</sup> Text in N.K. Gudžij, Chrestomatija po drevnej russkoj literature XI - XVII vekov (= Chrestomathie zur altrussischen Literatur des 11. - 17. Jahrhunderts), Moskva 1952, S. 221 - 228; dazu derselbe, Istorija drevnej russkoj literatury (= Geschichte der altrussischen Literatur), Moskva 1953, S. 241 - 244; M. Skripil', Skazanie o Vavilone grade (= Sage von der Stadt Babylon), in: Trudy otdela drevnerusskoj literatury (TODRL), Bd. 9, Moskau/Leningrad 1953, S. 119 - 144.
- <sup>5</sup> Sobranie gosudarstvennych gramot i dogovorov (SGGD), Bd 1, Nr. 129, S. 330 - 333; zur Genesis des Doppeladlersymbols H. Schmidt, Alte Seidenstoffe, Braunschweig 1958, S. 77 (dort befindet sich die Abbildung eines byzantinischen Seidengewebes aus dem 11. Jahrhundert mit Doppeladler); E. Kornemann, Adler und Doppeladler im Wappen des alten Reiches, in: Festschrift für J. Haller, Stuttgart 1940, S. 66.
- <sup>6</sup> Zitiert nach M.N. Kovalevskij, Moskovskaja političeskaja literatura XVI veka (= Moskowitzische politische Literatur des 16. Jhdts.), St. Peterburg 1914, S. 47.
- <sup>7</sup> V. Malinin, Starec Eleazarova monastyrja Filofej i ego poslanija (= Der Starze Filofej aus dem Eleazarkloster und seine Sendschriften), Kiev 1901; auch H. Schaefer, Moskau, das Dritte Rom, Hamburg 1929, S. 52ff.; N.N. Maslennikova, Ideologičeskaja borba v pskovskoj literature (= Ideologischer Kampf in der Pskower Literatur), in: Trudy otdela drevnerusskoj literatury (TODRL), Bd.8, S. 187 - 217; W. Lettenbauer, Moskau das Dritte Rom, 1961
- <sup>8</sup> Daniel 2, 36 - 40; 7, 17f.
- <sup>9</sup> Constantinus Manasses, Breviarium historiae metricum, in: Corpus scriptorum historiae Byzantinae, Bonn 1837, Verse 2546f.; zur Abfolge Rom, Byzanz einerseits und Rom, Papsttum, fränkisches Kaiserreich andererseits siehe A. Demandt, Der Idealstaat. Die politischen Theorien der Antike, Köln/Weimar/Wien 1993, S. 304.
- <sup>10</sup> V. Malinin, a.a.O., Anhang S. 49; auch M.N. Kovalevskij, a.a.O., S. 49.
- <sup>11</sup> V. Malinin, a.a.O., Anhang S. 50; auch M.N. Kovalevskij, a.a.O., S. 49.
- <sup>12</sup> V. Malinin, a.a.O., Anhang S. 55f.; auch M.N. Kovalevskij, a.a.O., S. 50.
- <sup>13</sup> V. Malinin, a.a.O., Anhang S. 45; auch M.N. Kovalevskij, a.a.O., S. 49. dazu, einschließlich der deutschen Textfassung, weiter M. Winkler (Hrsg.), Slavische Geisteswelt. Rußland, Baden-Baden 1955, S. 71 - 79.

- <sup>14</sup> V. Malinin, a.a.O., Anhang S. 46; auch M.N. Kovalevskij, a.a.O., S. 49.
- <sup>15</sup> V. Malinin, a.a.O., Anhang S. 51; auch M.N. Kovalevskij, a.a.O., S. 49.
- <sup>16</sup> R.P. Dimitrieva, *Skazanie o knjaz'jach vladimirskich* (= Die Mär von den Fürsten aus Vladimir), Moskva/Leningrad 1955, S. 73ff.; der Text des "Poslanie" ebenda, S. 159 - 170; dieselbe, *O nekotorych istočnikach "Poslanija" Spiridona-Savva* (= über einige Quellen des "Sendschreibens" von Spiridona-Savva, in: TODRL, Bd. 13, S. 440 - 445; auch H. Schaefer, a.a.O., S. 66ff.; zur Einsetzung als litauischer Metropolit "gegen Geld" und zum Vorwurf der Sodomie siehe *Prodolzenie letopisi povoskresenskomu spisku* (ferner PSRL), Bd. 24 (Tipografskaja letopis'), Petrograd 1921, S. 195; zum Anspruch, "Metropolit von Kiev und ganz Rußlands zu sein," siehe E.E. Golubinskij, *Istorija russkoj cerkvi* (= Geschichte der russischen Kirche), Bd. 2, 1, Moskva 1900, S. 550f.; über sein Ungestüm und die Festsetzung im Ferapontkloster PSRL (Sofijskaja letopis'), Bd. 6, St. Petersburg, S. 233.
- <sup>17</sup> Da Spiridon-Savva ausdrücklich Vasilij III. nennt, ist es unmöglich, daß er 1503 verstarb, wie V.S. Ikonnikov, *Maksim Greki ego vremena* (Maxim Grek und seine Zeit), Kiev 1915 (2. Aufl.), S. 391 und A. M.Ammann, *Abriß der ostslawischen Kirchengeschichte*, Wien 1950, S. 187, behaupten; vorsichtiger äußert sich E. E. Golubinskij, *Istorija russkoj cerkvi*, Bd. 2, 1, S. 551: "nach 1503"; weiter R. P. Dimitrieva, a. a. O., S. 159 und 165.
- <sup>18</sup> R.P. Dimitrieva, a.a.O., S. 161f.; Ivan IV. (der Schreckliche) betonte mit Stolz die Abkunft seines Geschlechts von Kaiser Augustus: S.I. Radcig, a.a.O., S.64; M.V. Lomonosov blieb dieser Legende gegenüber skeptisch, dazu M.N. Tichomirov, *Russkaja kul'tura X - XVIII vv.* (= Russische Kultur vom 10. - 18. Jhd.), Moskva 1968, S. 384f.
- <sup>19</sup> Ebenda, S. 164.
- <sup>20</sup> Ebenda, S. 167f.
- <sup>21</sup> Ebenda, S. 170 und 84; zum Verhältnis von Spiridon-Savva zu Vassian Kosoj, die beide der Gedankenwelt der "Uneigennützigten" nahestanden siehe V.S. Ikonnikov, a.a.O., S. 391.
- <sup>22</sup> Ausführlich über die diplomatischen Beziehungen Vasilij's zu Westeuropa siehe H. Uebersberger, *Österreich und Rußland*, Bd. 1, Wien/Leipzig 1906, S. 66 - 250.
- <sup>23</sup> Als Beispiel sei nur auf das litauische Problem und die moskowitzische Sicht auf den litauischen Fürsten Gedimin verwiesen; dazu V.B. Antonovič, *Monografii po istorii zapadnoj i jugo-zapadnoj Rossii* (= Monografien zur Geschichte West- und Südwestrußlands), Bd. 1, Kiev 1883, S. 37. R.P. Dimitrieva, a.a.O., S. 167.
- <sup>24</sup> M. Winkler, *Zarenlegende. Glanz und Geheimnis um Alexander I.*, Berlin 1941, S. 29.